

Ihr Lieben,

*„Kommen böse Menschen auch in den Himmel?“*

Nach einem Gottesdienst im Altenheim stellte mir eine alte Frau diese Frage.

Ein Enkelkind habe sie das neulich gefragt.

Das war vielleicht nur vorgeschoben – aber egal - die Frage ist ja nicht verkehrt.

Aber was hatte sie gerade daran erinnert?

Es war um die beiden Söhne aus dem Evangelium gegangen.

Die kleine Geschichte, die Jesus als Gleichnis erzählt hat.

Sie klingt so eingängig. Irgendwie auch entlarvend.

Wie leicht versprechen wir mehr als wir dann wirklich auch tun.

Wäre es nicht klüger, sich den ersten Sohn zum Vorbild zu nehmen?

Lieber erst mal *Nein* sagen – und dann doch tun, worum man gebeten wurde –

Besser dastehen würde man so sicherlich.

Aber vorsicht! Wir greifen zu kurz, wenn wir das als Lebenstipp verstehen.

Der Zusammenhang lässt aufhorchen:

*Was meint ihr aber? Wer hat des Vaters Willen getan?*

Wem hat Jesus diese Frage eigentlich gestellt?

Man muss zurückblättern und stellt fest:

Es war in Jerusalem, in den Tagen vor seiner Verhaftung.

Jesus redet mit Hohenpriestern im Tempel und mit den Ältesten des Volkes.

Die lauerten nur darauf, von ihm ein Wort zu hören, für das sie ihn hätten anklagen können.

*Was meint ihr aber?* fragt Jesus sie -

*Es hatte ein Mann zwei Söhne und ging zu dem ersten und sprach:*

*Mein Sohn, geh hin und arbeite heute im Weinberg.*

*Er antwortete aber und sprach: Ich will nicht.*

*Danach aber reute es ihn, und er ging hin.*

*Und der Vater ging zum andern Sohn und sagte dasselbe.*

*Der aber antwortete und sprach: Ja, Herr!, und ging nicht hin.*

*Wer von den beiden hat des Vaters Willen getan?*

*Sie sprachen: Der erste. Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch:*

*Die Zöllner und Huren kommen eher ins Reich Gottes als ihr.*

*Denn Johannes kam zu euch und wies euch den Weg der Gerechtigkeit,  
und ihr glaubtet ihm nicht; aber die Zöllner und Huren glaubten ihm.*

*Und obwohl ihr's saht, reute es euch nicht,  
sodass ihr ihm danach geglaubt hättet.*

*Ihr seid wie der zweite Sohn! -*

das hält Jesus den geistlichen Leitern seiner Zeit vor.

*Ihr sagt Euer Ja zu Gott leicht dahin. Ja, Ihr haltet den Tempelbetrieb aufrecht.*

*Aber ihr tut nicht das, was Gott von Euch verlangt.*

Diese erst mal so eingängig klingende Geschichte ist ein Gerichtsgleichnis.

Es geht um die Frage: *Wer kommt in den Himmel – und wer nicht?*

Die Kinderfrage von eben – sie trifft es also genau auf den Punkt:

*„Kommen böse Menschen auch in den Himmel?“*

Was würden wir einem Kind sagen? Erster Versuch:

*Nein, böse Menschen kommen nicht in den Himmel.*

*Böse Menschen bekommen die gerechte Strafe für ihr böses Tun.*

Alles Andere würde ein Kind doch nur irritieren und verunsichern.

Aber ganz so einfach ist es nicht. Zweiter Versuch:

Der alten Dame hab ich den Rat gegeben, ihrer Enkelin so zu antworten:

*„Gott liebt alle Menschen.*

*Und auch wenn jemand was Böses tut, ist er doch nicht nur böse.*

*Gott hasst die Sünde, aber er liebt den Sünder.“*

Das wäre doch die richtige Antwort, oder?

Richtig sicher, aber.... doch nur die halbe Wahrheit.

*„Johannes hat Euch den Weg der Gerechtigkeit gewiesen.“*

Der Weg der Gerechtigkeit? Was wäre der denn?

Gott unterscheidet zwischen der Sünde und dem Sünder.

*Hört zu. Es gibt auch für die Bösen noch eine Chance bei Gott.*

*Wenn der Böse umkehrt, wenn er das Böse lässt und das Gute tut.*

Das ist der Weg der Gerechtigkeit.

Ihr Lieben, das Evangelium erinnert uns heute an eine einfache – und zugleich unbequeme - Wahrheit:

Wir, die Gemeinde Jesu, sind nicht nur für uns selber da.

Wir haben einen Auftrag, der über unsere eigenen Bedürfnisse hinausgeht.

*„Arbeite heute in meinem Weinberg!“ –*

Wenn Gott uns das heute sagt, dann schickt er uns raus in die Welt.

Da, wo wir sind, sollen wir Gott zum Thema machen.

Wo immer Menschen so leben, als gäbe es Gott nicht, da sind wir gefragt.

Da sollen wir an Gott und seine Maßstäbe zu erinnern.

Durch praktisches Vorleben und auch – wenn möglich – durch klare Worte.

*„Ich will nicht“ – so hat der erste Sohn reagiert.*

Und war damit zutiefst ehrlich.

Allein die Tatsache, dass er Sohn seines Vaters war, machte ihn noch nicht zum Zeugen Gottes.

Allein, dass wir Christen sind, macht uns noch nicht zu Boten der Versöhnung.

*„Danach reute es ihn und er ging hin.“- erzählt Jesus von dem einen Sohn.*

Gebe Gott, dass genau das heute wieder passiert.

Nun wirkt diese Geschichte für mich wie ein 500 € Schein.

Kostbar, aber kaum zu gebrauchen. Den nimmt so keiner an.

Der will eingewechselt werden in Kleingeld.

Ein Bote der Versöhnung sein – klingt großartig. Nur:

Wie wird das konkret in den vielen Begegnungen der nächsten sieben Tage?

Wo sind wir ganz praktisch gefragt? Im ganz normalen Alltag?

Da, wo niemand sonst an Gott erinnert?

Ihr Lieben, heute laden wir zum Dom Forum ein.

Wie in jedem Jahr wollen wir gemeinsam essen.

Neu wird diesmal sein:

Wir wollen vor allem miteinander reden und aufeinander hören.

In kleinen Gruppen zu unterschiedlichen Themen.

„*Arbeite heute in meinem Weinberg!*“ – das ist die Leitfrage bei allem.

Im Gespräch ist Gelegenheit, den großen Schein in kleine Münze zu wechseln.

Da können wir einander erzählen – von ermutigenden Erfahrungen.

Aber sicher auch von den Grenzen, die wir spüren.

Das Gespräch Jesu damals mit den Hohepriestern und Ältesten blieb offen.

Weil das Thema eben nicht erledigt ist.

Aber eines ist doch anders geworden – Gott sei Dank!

Seither ist Jesus den Weg ans Kreuz gegangen.

Damit haben wir mehr zu sagen als Johannes. Mehr als den Ruf zur Umkehr.

Wir dürfen von Vergebung und Gnade sprechen.

Ja, auch für die Bösen gibt es Hoffnung.

Niemand wird gegen seinen Willen am Ende im Himmel sein – das ja.

Aber wo die Sehnsucht nach Frieden auch noch so verschüttet zu sein scheint –  
da wird die Gnade siegen!

Gott sei Dank!

Amen!